

Manuel Scheidegger

Die Zukunft der Intelligenz



© Nebenraum.io

MANUEL SCHEIDEGGER, geb. 1981, studierte Philosophie und Szenische Künste. Er ist Gründer von »Argumented Reality«, einem Netzwerk, das Organisationen im Kulturwandel unterstützt. In seinen Auftritten und Texten, u. a. für *Die Zeit*, greift er aktuelle Debatten auf und macht philosophische Ideen erlebbar.

Manuel Scheidegger

Die Zukunft der Intelligenz

Warum wir dümmer
klüger wären

Reclam

FÜR MEINE LIEBEN.

Die Mutter der Dummen ist immer schwanger.

Italienisches Sprichwort

Ich bin nicht klug, aber ich weiß, was Liebe ist.

Forrest Gump

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44 b UrhG ausdrücklich vor. Jegliche unbefugte Nutzung ist ausgeschlossen.

2026 Philipp Reclam jun. Verlag GmbH,
Siemensstraße 32, 71254 Ditzingen
info@reclam.de

Umschlaggestaltung: zero-media.net, München
Druck und buchbinderische Verarbeitung: GGP Media GmbH,
Karl-Marx-Straße 24, 07381 Pößneck

Printed in Germany 2026

RECLAM ist eine eingetragene Marke
der Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart

ISBN 978-3-15-011582-4
reclam.de

Inhalt

Eine dumme Frage 9

Teil I. Klug sein

Gerades krummes Holz 19

Szenen einer Trennung 24

Der Kult der Klugheit 29

Zukunftsforschung mit Nietzsche 43

Ein Berg, Maschinen und das Fahrrad des Geistes 49

Die Intelligenz und die Zukunft 61

Teil II. Dumm denken

Kann Inkompetenz eine Kompetenz sein? 69

Adornos Ampel und die Vorfahrt für das Nicht-Verstehen 78

Sokrates erfindet die Dummheits-Kompetenz 90

Den Dummen gehört die Welt 101

Die Kraft der Dummheit ... 112

... selbstbewusste Unsicherheit 116

Wie Menschen denken ... 124

... und Maschinen nicht 130

Teil III. Dumm handeln

Please mind the Gap / Achten Sie bitte auf die Lücke	135
Helden der Dummheit: Forrest und Ted	136
Wie wäre es, wenn wir uns besser nicht verstehen?	142
Das Glück der weniger guten Idee	152
Spazieren Sie hier lieber dumm herein	162
Nur Anfängerinnen bringen etwas zu Ende	174
Fünf weniger gute Ideen für eine dümmere klügere Welt	181

Dumm sterben	186
--------------	-----

Anmerkungen	192
-------------	-----

Literaturhinweise	199
-------------------	-----

Dank	207
------	-----

Eine dumme Frage

Wir sprechen heute viel über die Zukunft der Intelligenz. Aber die Intelligenz braucht keine Zukunft. Wir brauchen sie.

Im Zuge der Arbeit an diesem Buch bin ich auf einen Satz von Robert Musil gestoßen: »jeder hielt sich für klug, aber alle zusammen fühlten sich unfruchtbar«.¹ – Dieses Zitat bringt für mich auf den Punkt, warum ich dieses Buch schreibe: Nie waren wir klüger, nie gab es mehr Wissen, nie mehr Können, und trotzdem gelingt es uns immer weniger, mit der Welt und mit uns selbst zurechtzukommen. Wenn Fruchtbarkeit bedeutet, dass ein Keim in einem Boden Wurzeln schlägt und sich mit der lebendigen Welt verbindet, dann fühlt es sich so an, als wäre unser Wissen haltlos und unsere Verbindung zur Welt und anderen brüchig.

Wir sind überinformiert und unterorientiert. Wir fürchten ständig, nicht allem gerecht werden zu können, wichtige Punkte zu übersehen und drängende Aufgaben nur aufzuschieben. Ist es nicht naheliegend zu denken, dass uns Maschinen, die uns jetzt schon überfordern, bald übertreffen und übertrumpfen? Wie wird das enden? Werden sie die Probleme lösen, die wir nicht zu lösen vermögen, oder werden sie die Krisen verschärfen, die wir verursacht haben? Wohin sind wir beim Übergang ins dritte Jahrtausend unterwegs, die wir uns selbst einst stolz *homo sapiens*, den *klugen* Menschen, getauft haben? Hat uns unsere Klugheit weit gebracht oder nimmt alles bald ein dummes Ende?

Alle Menschen möchten klug sein. Kein Mensch ist gerne dumm. Ganz selbstverständlich wünschen wir uns lieber Erfolg als Misserfolg, orientieren unser Handeln am Gelingen statt am

Misslingen und hoffen, dass wir im Verlauf unseres Lebens immer sicherer, nicht unsicherer werden. Obwohl wir wissen, dass das Leben chaotisch verläuft, stellen wir uns die Wachstumskurve unserer Klugheit gern geradlinig und steil vor. Natürlich wissen wir vom Scheitern. Aus eigener Erfahrung. Aber auch, weil man heutzutage in manchen Kreisen offen von Fehlern erzählt und Unsicherheiten zugibt. Doch möchten die meisten so nicht eher ihre Klugheit herausstreichen als dumm dastehen?

Überraschenderweise ist es nicht die Klugheit, die uns fasziniert, wenn wir abends Serien schauen oder Romane lesen. Egal wie schlau eine Heldin sein mag, interessant wird sie für uns, wenn sie weder in moralischer Hinsicht vollkommen noch besonders ungerecht ist, sondern wenn sie »wegen eines Fehlers« ins Unglück gerät, wie es der griechische Philosoph Aristoteles einmal ausgedrückt hat.² Es scheint, als ergötzten wir uns am fiktiven Leid. Die Wahrheit ist aber, dass wir uns darin selbst erkennen. Man muss gar nicht an die großen Klassiker denken: *Madame Bovary*, *Der Idiot* oder *Don Quichote*. In der Literatur haben Dummköpfe Karriere gemacht. In der populären Kultur ist es noch viel augenfälliger. Einige der größten Namen sind Heldinnen der Dummheit: *Charlie Chaplin*, *Pippi Langstrumpf*, *Forrest Gump*, *Die Simpsons* oder *Ted Lasso* – sie alle sind uns ans Herz gewachsen, weil sie auf eine liebenswürdige Art nicht so denken und handeln, wie man klugerweise denken oder handeln sollte.

Wir sind klugheitsfixiert und gleichzeitig dummheitsverliebt. Das ist philosophisch bemerkenswert, denn es zeigt uns eine Ambivalenz in der Frage, wie wir über Klugheit und Dummheit denken, und damit: wie wir leben.

Klugheit und Dummheit stehen heute in einem Spannungsverhältnis: Einerseits ist Intelligenz das Maß aller Dinge – von den Schulen über die Arbeitswelt bis zu unserem privaten Alltag:

Wir loben kluge Köpfe und feiern smarte Geräte. Gleichzeitig wird unsere Intelligenz auf die Probe gestellt: Klimawandel, soziale Spannungen, die Krise der Demokratie und eine westliche Gesellschaft, die sich zunehmend ausgebrannt und ohnmächtig fühlt.

Alle diese Entwicklungen strapazieren unser gängiges Verständnis von Klugheit: Wie kann sich eine so kluge Zivilisation so unverbesserlich und verbittert um sich selbst drehen, statt die wichtigen Probleme ihrer Zeit zu lösen? Dachten wir nicht, Klugheit sei gut und Dummheit schlecht? Doch erleben wir nicht gerade, dass die Klugheit selbst beschränkt ist?

In diesem Buch soll es um unser Verhältnis zur Klugheit und zur Dummheit und damit um die Frage gehen, wie wir denken und handeln. Dahinter steckt vor allem auch ein Wunsch nach Veränderung. Ich habe es satt, Teil einer Wissensgesellschaft zu sein, die nicht weiterweiß. Ich bin erschöpft und müde, immer klug sein zu müssen, alles verstehen und auf alles antworten zu sollen. Es überfordert mich, es macht mir Angst, und manchmal habe ich einfach keine Lust mehr darauf, immer Bescheid wissen zu müssen. Möchten Sie nicht auch öfter rufen: *Ich weiß es doch auch nicht?* – Wenn Sie dieses Gefühl gar nicht kennen, sollten Sie vielleicht das Buch beiseitelegen. Meine Vermutung ist dann allerdings, dass Sie ein Roboter oder eine KI sein könnten.

Wir Menschen sind unsicher, etwas verloren, komisch; wir verhalten uns immer wieder doof, tollpatschig oder dumm. Das ist meine feste Überzeugung. Wenn dem so ist, dann brauchen wir ein anderes Verhältnis zur Dummheit. Denn sie ist ein Teil von uns. Ich glaube, dass es sich lohnt. Denn Dummheit ist nicht nur blöd. Im Gegenteil.

Dummheit bedeutet, dass wir schlimme, ärgerliche, lustige oder kreative Fehler machen. Darin liegt sowohl ein Übel als auch ein hohes Gut, ja: ein Moment von Freiheit. Nur dort, wo Dinge falsch gemacht werden können, öffnet sich der Freiraum,

dass wir sie auch besser, schöner, gerechter oder einfach anders machen können: Der Mensch baut viel Mist, aber er baut eben auch Pyramiden. Dummheit und Denken gehören zusammen.

Ein gutes Verhältnis zur Dummheit ermöglicht eine andere Haltung uns selbst gegenüber, zur Welt und zu anderen: demütig, mutig, spielerisch, offen. Die Dummheit hilft uns zu verstehen, was Denken eigentlich heißt: sich in der Welt zu orientieren und Wege zu finden, aber auch immer wieder vom Weg abzukommen, eine andere Richtung einzuschlagen und neue Ziele zu entdecken. Sie zeigt uns, dass Veränderung, Innovation, Kreativität, das gute gemeinsame Leben von der Fähigkeit abhängen, zu staunen, sich zu wundern. Vor allem aber: bereit zu sein, die eigene Beschränktheit zu akzeptieren.

Das bedeutet natürlich im Umkehrschluss, dass es auch ein schlechtes Verhältnis zu unserer Dummheit gibt. Dieses führt zu einer Dummheit, die vor der Welt die Tür zuschlägt, anstatt sie weit zu öffnen. Die sich einsperrt aus Angst vor der Vielfalt der Welt und vor den herausfordernden Perspektiven anderer. Die sich einigelt, Neues und Unbekanntes blockiert und aggressiv ist. Mit schlimmen, ärgerlichen, sogar gefährlichen Konsequenzen.

Aber Moment mal! Gerade die Menschen, über die wir uns ärgern, vor denen wir uns fürchten, die wir meiden und nicht mögen: Halten sie sich selbst nicht gerade oft für klug? Und sind nicht jene, die uns mit Vertrauen, Neugier, Offenheit begegnen, meist viel eher bereit, ihre eigene Dummheit, ihre beschränkte Perspektive, ihre Schwächen und Fehler einzugestehen? Wäre dann nicht alles anders? Ambivalent? Und komplizierter? Könnte es dann nicht darum gehen, sich zu entscheiden, wie man zu seiner Dummheit steht und mit ihr umgeht, anstatt sie zu besiegen und zu beseitigen?

Ich verstehe Intelligenz in diesem Buch als eine offene Frage: Was ist es, was unser Denken ausmacht?

Manchmal wird Dummheit als das Gegenteil von Intelligenz verstanden. Das würde bedeuten, dass Dummheit darin besteht, nicht zu denken. Wenn wir aber das Nicht-Denken als dumm bezeichnen, so ist das, als würden wir sagen: Was sich nicht bewegt, ist langsam. Nein, was sich nicht bewegt, ist Stillstand. Zur Bewegung gehören sowohl Langsamkeit als auch Geschwindigkeit. Genauso ist es mit dem Denken: Klugheit und Dummheit gehören zum Denken dazu. Niemand läuft nur schnell, keiner denkt nur klug. Denken ist geistige Beweglichkeit, in jede Richtung, in jedem Tempo und in jeder Gangart.

Eine unserer grundlegendsten philosophischen Selbstdefinitionen lautet, dass der Mensch das denkende Lebewesen ist. Das Denken macht den Unterschied zu anderen Lebewesen aus und bestimmt seinerseits, wie wir leben. Wer sagt, dass es Menschen gibt, die nicht denken, schließt sie so von der Gemeinschaft der Menschen aus. Schon zu sagen, dass manche mehr und andere weniger denken, ist problematisch. Woher wissen wir das denn? Haben wir so große Klarheit darüber, was Denken überhaupt ist, dass wir so selbstgewiss urteilen können, wer zu den Denkenden gehört und wer nicht? Wer ernst nimmt, dass Menschen sich dadurch auszeichnen, dass sie denkende Wesen sind, sollte davon ausgehen, dass alle Menschen denken können – und dass sie das auch tun.

Daraus folgt aber gerade nicht, dass alle gleich klug sind. Zum Glück sind wir das nicht. Wir sind auf sehr verschiedene Weisen klug. In einer Hinsicht sind wir aber alle gleich – und zwar ohne Ausnahme: Wir stellen uns immer wieder ziemlich dumm an.

Die entscheidende Frage lautet darum nicht, *wer* dumm ist, sondern, *wie* wir mit unserer Dummheit umgehen. Wer seine Beschränktheit erkennt und akzeptiert, ist offen für die Welt und andere – und wird dadurch klüger. Wer sich für klug hält, wird dümmer, weil er sich selbst beschränkt.

Robert Musil meinte einmal: Wer über die Dummheit schreibe, mache sich verdächtig, sich für klüger als die anderen zu halten, und zeige gerade damit, dass er selbst dumm sei.³ Es gehört zum guten Ton von Autorinnen, die über Dummheit schreiben, demütig auf diese Tatsache zu verweisen. Auch ich tue das hiermit – aber unter anderen Vorzeichen: Ich halte es für wichtig, dass Sie mich und wir alle uns für dumm halten. Genau das haben wir nämlich verlernt. »Dummköpfe: Denken anders als man selbst«, brachte dies schon Gustave Flaubert auf den Punkt.⁴ Wir haben uns angewöhnt, immer nur die anderen als dumm zu bezeichnen.

»Ja, du hast gut reden. Du bist intelligent und hast dir den Status erarbeitet, dass du mit deiner Dummheit kokettieren kannst. Viele aber haben jeden Tag Angst, nicht clever genug zu sein und wichtige Dinge nicht zu verstehen«, so kritisierte ein Freund mein Projekt. Es brauche viel Selbstbewusstsein und Selbstvertrauen, zu seiner Dummheit zu stehen.

Das stimmt. Es zeigt, dass wir in einer Kultur leben, in der wir das Denken und Können einseitig an Gelingen und an Gewissheit orientieren und uns von der eigenen Beschränktheit so weit wie irgend möglich abzugrenzen versuchen. Genau das sollten wir ändern. Dieses Buch richtet sich so durchaus an diejenigen, die gemeinhin als klug gelten, und zwar im Geist der Revolution: Stoßen wir zuallererst uns selbst vom Sockel!

»Dummheit ist ein starkes, hässliches Wort, niemand möchte gern damit in Verbindung gebracht werden. Vielleicht solltest du von Neugierde und produktiver Naivität sprechen«, bekam ich außerdem zu hören. Nein, wir wollen nicht von neuem eine Erzählung der ausgeklügelten Optimierung und des letztendlichen Gelingens über das Misslingen stülpen. Der Mensch ist fehlbar – wunderbar!

Einer Zeit, in der die künstliche Intelligenz immer mehr Maßstäbe setzt und die menschliche in den Schatten stellt,

möchte ich deshalb ein Plädoyer für menschliche Fehlbarkeit und *echte menschliche* Intelligenz entgegenhalten.

Vor diesem Hintergrund eröffnet sich ein faszinierendes Panorama wichtiger Fragen:

- Was macht uns als Menschen aus?
- Wie sollen und können wir uns zukünftig von künstlicher Intelligenz abgrenzen?
- Wie können wir die Herausforderungen der Zukunft bewältigen?

In der Auseinandersetzung mit diesen Fragen tritt dieser Text für eine Rehabilitation der Dummheit ein. Ich möchte zeigen, dass Dummheit nicht das Gegenteil von Intelligenz, sondern ein eigenständiger Wert und ein unverzichtbarer Bestandteil des menschlichen Lebens ist.

Das Buch richtet sich an Philosophinnen. Also nur an ein Fachpublikum? Nein, keineswegs! Denn ich gehe davon aus, dass wir das alle sind. Wenn wir Fragen stellen. Auf der Arbeit, in der Liebe, der Erziehung, der Bildung, im Handwerk, im Urlaub, beim Bingewatchen, vom Shoppen und Daten bis zum Leben und Sterben. Wenn wir Fragen stellen und über sie nachdenken, dann bilden wir alle unsere kleinen und großen Theorien darüber, was uns richtig und falsch, was gut, ansprechend, gerecht, sinnvoll oder unsinnig scheint.

Über Regisseurinnen sagte man zu meiner Zeit am Theater oft, dass auf sie der folgende Satz zutreffe: »Ich kann nichts, aber das hoffentlich ziemlich gut.« Ich hoffe, das gilt für uns alle. Wenn ich in meinem Leben bisher etwas mitbekommen habe, dann, wie bereichernd es ist, wenn man sich von anderen Menschen belehren, inspirieren und weiterbringen lässt. Das gelingt mir nicht immer. Ich bin voreingenommen, und meine Ansichten und Vorurteile stehen mir in manchem Weg. Aber ich arbeite daran.

Ich bin überzeugt: Unser Denken und unsere kreative Freiheit können sich nur dort entfalten, wo Klugheit und Dummheit zusammenspielen. Das tun sie dort, wo Menschen miteinander denken. Die ›Liebe zur Weisheit‹ (so die wörtliche Übersetzung des Begriffes Philosophie) ist vor allem die Liebe zum Denken und Handeln mit anderen Menschen. Der Filmheld Forrest Gump ist zwar nicht smart, aber eben alles andere als ein Idiot. Denken ist ein kreativer, ein sozialer Prozess und Dummheit nicht sein Ende, sondern, versteht man sie gut, sein Anfang.

Dieses Buch startet darum mit einer dummen Frage, indem es die Klugheit hinterfragt.

Der erste Teil nähert sich unserer Gegenwart an, in der alles ganz selbstverständlich von Klugheit bestimmt ist, aber in der es anscheinend keinen Platz für Dummheit mehr gibt. Ich frage mich, wie es zu einem solchen einseitigen Verständnis der Intelligenz kommen konnte. Und ende damit, dass es besser für uns sein könnte, nicht nur klug zu sein. So nimmt die dumme Idee des Buchs ihren Lauf.

Der zweite Teil widmet sich einer Philosophie der Dummheit. Warum ist Philosophie Dummheits-Kompetenz? Und warum besteht Weisheit möglicherweise darin, dümmer klüger zu werden? Dummheit setzt sich wie die Klugheit mit der Wirklichkeit auseinander. An beidem können wir wachsen.

Doch was meine ich genau mit Dummheit? Wie sich zeigen wird, verstärkt die KI eine Tendenz zur Idiotie. Das ist für mich ein schlechter Umgang mit Dummheit. Man hält sich für klug, hält selbstgewiss an den eigenen Perspektiven fest und nabelt sich von der Welt ab. Wer dümmer klüger sein will, kann dagegen lernen, dass man selbstbewusst unsicher sein darf.

Der dritte Teil ist praktisch. Ich frage, wie wir dümmer handeln könnten, damit wir klüger werden. Ich erzähle unter anderem von Menschen, die lieber weniger gute Ideen haben, davon, was ein Safe Space für Dummheit ist und warum wir besser zu-

sammenarbeiten könnten, wenn wir nur etwas dümmer zur Arbeit kommen würden.

Am Ende steht das Ende. Die größte Dummheit ist, dass wir alle sterben. Keiner versteht den Tod. Er ist das ultimative Zeichen der Beschränktheit unseres Daseins. Philosophieren heißt in meinen Augen, zu verstehen, dass unser Dasein und alles, was unser Leben betrifft, nicht selbstverständlich ist. Wer das akzeptiert, fröhlich fehlbar bleibt und über sich lachen kann, ist keine Maschine. Darum ist dieses Buch ein Plädoyer fürs Dümmersein – und sein Sinn ist die Anstiftung zu einer kleinen Revolution im Sinne einer produktiven Verdrehung: Lasst uns dümmer werden, damit wir wieder klüger werden können. Denn manchmal ist das Dümme, was wir machen können, das Klügste.

Ein Wort zu Quellen, Zitaten und Gendern

In diesem Buch wird der Gedanke vertreten, dass Denken eine gemeinsame Tätigkeit ist. Dieser Gedankengang wurde in Auseinandersetzung mit vielen Texten gewonnen. Für mich sind die Philosophie und das Denken allgemein ein Fußnoten-Apparat.

Um den Gang des Lesens nicht zu beschweren, sind die Anmerkungen sparsam gesetzt und leichtfüßig gehalten. Selbstverständlich wird immer nachgewiesen, wenn auf eine fremde Formulierung oder ein Argument zurückgegriffen wird. Bei Texten, auf die ich mich mehrfach hintereinander beziehe, werden die Seitenzahlen zu den Zitaten in einer Anmerkung zusammengefasst.

Last but not least finde ich es wunderbar und wichtig, dass unsere Sprache sich immer weiterentwickelt. Ich halte darum viel vom Gendern, weil es uns erlaubt, die historische Überrepräsentation von Männern zugunsten von Frauen und non-binären Personen zu erweitern. Für mich ist das Fortschritt. Im

vorliegenden Buch habe ich mich aus sprachlichen Gründen für ein heterogenes Vorgehen entschieden: Geht es um offene Kollektive, greife ich in der Regel auf ein generisches Femininum zurück. Handelt es sich um zumeist historische Gruppen, die in der Mehrzahl oder ausschließlich Männer waren, verwende ich das Maskulinum, da etwa im antiken Athen nur männliche Bürger wahlberechtigt waren, so dass die Rede von »Bürgerinnen« unnötig irritieren würde. Hingegen verstehe ich einen Ausdruck wie »Philosophinnen« so, dass er selbstverständlich unter anderen auch Männer meint. Zitate werden in der Schreibweise der Quelle wiedergegeben.

Teil I. Klug sein

Gerades krummes Holz

Warum wollen wir klug sein – und nicht dumm? Ist das nicht die dümmste aller möglichen Fragen? Wo stünden wir denn, hätte der Funke Verstand nicht das Feuer entzündet, aus dem die Wärme, Helle und Strahlkraft unserer Kultur entstanden ist? Unsere Zivilisation wirft allerdings auch Schatten. Beides sieht man vom Weltall aus: wie unsere Städte nachts strahlen und wie sie tagsüber im Dunst der Emissionen verschwinden. Hat nicht erst die kluge Erfindung der fossilen Wärme uns in diese miserable Situation gebracht, in der die Welt auf dem Kipppunkt zur Unbewohnbarkeit steht? Ganz zu schweigen von der Frage, wer auf diesem Planeten überhaupt eine Wohnung hat. Das Feuer der Aufklärung ist ambivalent. Es macht Licht, wärmt – und man verbrennt sich an ihm leicht die Finger. Genügt es, das ins Flackern geratene Feuer neu zu entfachen – oder geht es heute um ein anderes Verhältnis zur Dunkelheit und ihrer regenerativen Kraft?

Der Fortschritt der künstlichen Intelligenz und der Niedergang der Demokratie prägen beide unsere Epoche. In einem der größten demokratischen Staaten der Welt wurde zum zweiten Mal ein verurteilter Straftäter zum Präsidenten gewählt, gleichzeitig machen immer neue Rekorde von künstlicher Intelligenz die Runde. Wie kann die Menschheit so klug und so dumm sein?

Beide Entwicklungen fordern uns dazu heraus, über uns selbst nachzudenken: Wenn Intelligenz nicht länger nur uns vorbehalten sein sollte, wenn unsere Klugheit uns nicht davor bewahrt, gegen unsere eigenen Interessen zu handeln – wer sind wir dann? Jahrtausende lang haben wir uns an die Vorstellung